

Rot' und blaue Blumen!
 Der mürrische Schnitter verwirft euch als nutzlos,
 Hölzerne Flegel zerdreihen euch höhrend,
 Sogar der hablose Wandrer,
 Den eu'r Anblick ergötzt und erquickt,
 Schüttelt das Haupt,
 Und nennt euch schönes Unkraut.
 Aber die ländliche Jungfrau,
 Die Kränzwinderin,
 Verehrt euch und pflückt euch,
 Und schmückt mit euch die schönen Locken,
 Und also geziert eilt sie zum Tanzplatz,
 Wo Pfeifen und Geigen lieblich ertönen,
 Oder zur stillen Bude,
 Wo die Stimme des Liebsten noch lieblicher tönt,
 Als Pfeifen und Geigen.

Anhang älterer Gedichte.*)

(1816—1824.)

Zu den „Traumbildern“.

Deutschland.

Ein Traum.

(1816.)

Sohn der Thorheit! träume immer,
 Wenn dir's Herz im Busen schwilt;
 Doch im Leben suche nimmer
 Deines Traumes Ebenbild!

Einst stand ich in schönen Tagen
 Auf dem höchsten Berg am Rhein;
 Deutschlands Gauen vor mir lagen,
 Blühend hell im Sonnenschein.

*) Da die nachstehenden Gedichte in der von Heine angeordneten Separat-Ausgabe nicht aufgenommen, so sind dieselben auch hier gesondert gehalten.

Unten murrten die Wogen
Milde Zaubermelodei;
Süße Ahnungschauer zogen
Schmeichelnd in mein Herz hinein.

Lausch' ich jetzt beim Sang der Wogen,
Klingt viel andre Melodei:
Schöner Traum ist längst verflogen,
Schöner Wahn brach längst entzwei.

Schau' ich jetzt von meinem Berge
In das deutsche Land hinab,
Seh' ich nur ein Völklein Zwerge
Kriechend auf der Riesen Grab.

Mutterhöhnchen gehn in Seide,
Nennen sich des Volkes Kern,
Schurken tragen Ehrgeschmeide,
Söldner brüsten sich als Herrn.

Nur ein Spottbild auf die Ahnen
Ist das Volk im deutschen Kleid;
Denn die alten Räder mahnen
Schmerzlich an die alte Zeit.

Wo die Sitte und die Tugend
Prunklos gingen Hand in Hand,
Wo mit Ehrfurchtscheu die Jugend
Vor dem Greisenalter stand;

Wo kein Jüngling seinem Mädchen
Modeeufzer vorgelügt;
Wo kein witziges Despötkchen
Meineid in System gefügt;

Wo ein Handschlag mehr als Eide
Und Notarienate war,
Wo ein Mann im Eisenleide,
Und ein Herz im Manne war. —

Unfre Gartenbeete hegen
Tausend Blumen wunderfein,
Schwelgend in des Bodens Segen,
Und umspielt von Sonnenschein.

Doch die allerschönste Blume
Blühet unsren Beeten nie,
Sie, die einst im Altertume
Selbst auf starrem Fels gedieh;

Die auf kalter Bergesfeste
Männer mit der Eisenhand
Pfl egten als der Blumen beste —
Gastlichkeit wird sie genannt.

Müder Wandrer, steige nimmer
Nach der hohen Burg hinan;
Statt der gastlich warmen Zimmer
Kalte Wände dich empfahn.

Von dem Wartturm bläst kein Wächter,
Keine Fallbrück' rollt herab;
Denn der Burgherr und der Wächter
Schlummern längst im kühlen Grab.

In den dunkeln Särgen ruhen
Auch die Frauen minnehold;
Wahrlich hegen solche Truben
Reichern Schatz denn Perl' und Gold.

Heimlich schauern da die Rüste
Wie von Minnesängerhauch;
Denn in diese heil'gen Grüfte
Stieg die fromme Minne auch.

Zwar auch unsre Damen preis' ich,
Denn sie blühen wie der Mai,
Lieben auch, und üben fleißig
Tanzen, Sticken, Malerei.

Singen auch in süßen Reimen
Von der alten Lieb' und Treu,
Freilich zweifelnd im geheimen,
Ob das Märchen möglich sei.

Unsre Mütter einst erkannten,
Sinnig, wie die Einfalt pfl egt,
Daß den schönsten der Demanten
Nur der Mensch im Busen trägt.

Ganz nicht aus der Art geschlagen
Sind die klugen Töchterlein;
Denn die Frau in unsern Tagen
Lieben auch die Edelstein'!

Aberglauben, Trug und Lüge
Herrlichen — Leben ohne Reiz;
Und die schöne Jordansperle
Hat verfälscht des Römers Geiz. —

Fort, ihr Bilder schöner Tage,
Weicht zurück in eure Nacht!
Weckt nicht mehr die eitle Klage
Um die Zeit, die uns versagt!

Zu den „Liedern“.

1.

Die du bist so schön und rein,
Wunnevolles Magedein,
Deinem Dienste ganz allein
Möcht' ich wohl mein Leben weihn.

Deine süßen Auglein
Glänzen mild wie Mondeschein;
Helle Rosenlichter streun
Deine roten Wäugelein.

Und aus deinem Mündchen klein
Blinckt's hervor wie Perlenreihn;
Doch den schönsten Edelstein
Hegt dein stiller Busenschrein.

Fromme Minne mag es sein,
Was mir drang ins Herz hinein,
Als ich weiland schaute dein,
Wunnevolles Magedein!

2.

Einsam klag' ich meine Leiden
Im vertrauten Schoß der Nacht;
Frohe Menschen muß ich meiden,
Fliehen scheu, wo Freude lacht.

Einsam fließen meine Thränen,
Fließen immer, fließen still;
Doch des Herzens brennend Sehnen
Keine Thräne löschen will.

Einst, ein lachend muntre Knabe,
Spielt' ich manches schöne Spiel,
Freute mich der Lebensgabe,
Wußte nie von Schmerzgefühl.

Denn die Welt war nur ein Garten,
Wo viel bunte Blumen blühen,
Wo mein Tagwerk Blumen warten,
Rosen, Veilchen und Jasmin.

Träumend süß auf grüner Aue
Sah ich Bächlein fließen mild;
Wenn ich jetzt in Bächlein schaue,
Zeigt sich mir ein bleiches Bild.

Bin ein bleicher Mann geworden,
Seit mein Auge sie gesehn;
Heimlich weh ist mir geworden,
Wundersam ist mir gesehn.

Tief im Herzen hegt' ich lange
Englein stiller Friedensruh;
Diese flohen zitternd, bange,
Ihrer Sternenheimat zu.

Schwarze Nacht mein Aug' umbüstert,
Schatten drohen feindlich grimmt;
Und im Busen heimlich klistert
Eine eigen fremde Stimmt'.

Fremde Schmerzen, fremde Leiden
Steigen auf mit wilder Wut,
Und in meinen Eingeweiden
Behret eine fremde Blut.

Aber daß in meinem Herzen
Flammen wühlen sonder Ruh,
Daß ich sterbe hin vor Schmerzen --
Minne, sieh! Das thatest du!

3.

Jedweder Geselle, sein Mädcl am Arm,
Durchwandelt die Lindenreihn;
Ich aber, ich wandle, daß Gott erbarm!'!
Ganz mutterseel-allein.

Mein Herz wird beengt, mein Auge wird trüb,
Wenn ein andrer mit Liebchen sich freut.
Denn ich habe auch ein süßes Lieb,
Doch wohnt sie gar ferne und weit.

So manches Jahr getragen ich hab',
Ich trage nicht länger die Pein,
Ich schnüre mein Bündlein und greife den Stab,
Und wandr' in die Welt hinein.

Und wandre fort manch hundert Stund',
 Bis ich komm' an die große Stadt;
 Sie prangt an eines Stromes Mund,
 Drei keckliche Türme sie hat.

Da schwindet bald mein Liebesharm,
 Da harret Freude mein;
 Da kann ich wandeln, Feinsliebchen am Arm,
 Durch die duftigen Lindenreihn.

4.

Wenn ich bei meiner Liebsten bin,
 Dann geht das Herz mir auf;
 Dann bin ich reich in meinem Sinn
 Und biet' die Welt zu Kauf.

Doch wenn ich wieder scheiden muß
 Aus ihrem Schwanenarm,
 Dann schwindet all mein Überfluß,
 Und ich bin bettelarm.

5.

Ich wollte, meine Lieder
 Das wären Blümelein:
 Ich schickte sie zu riechen
 Der Herzallerliebsten mein.

Ich wollte, meine Lieder
 Das wären Kisse fein:
 Ich schickt' sie heimlich alle
 Nach Liebchens Wängelein.

Ich wollte, meine Lieder
 Das wären Erbsen klein:
 Ich kocht' eine Erbsensuppe,
 Die sollte köstlich sein.

6.

In Vaters Garten heimlich steht
 Ein Blümchen, traurig und bleich;
 Der Winter zieht fort, der Frühling weht,
 Bleich Blümchen bleibt immer so bleich,
 Die bleiche Blume schaut
 Wie eine kranke Braut.

Zu mir bleich Blümchen leise spricht:
 „Lieb Brüderchen, pflücke mich!“
 Zu Blümchen sprech' ich: Das thu ich nicht,
 Ich pflücke nimmermehr dich.
 Ich such' mit Müß' und Not
 Die Blume purpurrot.

Bleich Blümchen spricht: „Such hin, such her
 Bis an deinen kühlen Tod,
 Du suchst umsonst, findst nimmermehr
 Die Blume purpurrot.
 Mich aber pflücken thu,
 Ich bin so krank wie du.“

So kispelt bleich Blümchen und bittet sehr —
 Da zag' ich und pflück' ich es schnell.
 Und plötzlich blutet mein Herze nicht mehr,
 Mein inneres Auge wird hell.
 In meine wunde Brust
 Kommt stille Engellust.

7.

Oben, wo die Sterne glühen,
 Müssen uns die Freuden blühen,
 Die uns unten sind versagt;
 In des Todes kalten Armen
 Kann das Leben erst erwärmen,
 Und das Licht der Nacht enttagt.

Zu den „Romanzen“.

1.

Die Weihe.

Einsam in der Waldkapelle,
 Vor dem Bild der Himmelsjungfrau,
 Lag ein frommer bleicher Knabe
 Demutsvoll dahingefunken.

„O Madonna! laß mich ewig
 Hier auf dieser Schwelle knien,
 Wollest nimmer mich verstoßen
 In die Welt, so kalt und sündig.

„O Madonna! sonnig wallen
Deines Hauptes Strahlenlodern;
Süßes Lächeln mild umspielt
Deines Mundes heil'ge Rosen.

„O Madonna! deine Augen
Leuchten mir wie Sternenlichter;
Lebensschifflein treibet irre,
Sternlein leiten ewig sicher.

„O Madonna! sonder Wanken
Trug ich deine Schmerzenprüfung,
Frommer Minne blind vertrauend,
Nur in deinen Gluthen glühend.

„O Madonna! hör mich heute,
Gnadenvolle, wunderreiche,
Spende mir ein Huldeszeichen,
Nur ein leises Huldeszeichen!“

Da thät sich ein schauerlich Wunder bekunden,
Wald und Kapell' sind auf einmal verschwunden,
Knabe nicht wußte, wie ihm geschehn,
Hat alles auf einmal umwandelt gesehn.

Und staunend stand er im schmucken Saale,
Da saß Madonna, doch ohne Strahlen;
Sie hat sich verwandelt in liebliche Maid,
Und grüßet und lächelt mit kindlicher Freud'.

Und sieh! vom blonden Lockenhaupt;
Sie selber sich eine Locke raubte,
Und sprach zum Knaben mit himmlischem Ton:
„Nimm hin deinen besten Erdenlohn!“

Sprich nun, wer bezeugt die Weiße?
Sahst du nicht die Farben wogen
Flammig an der Himmelsbläue?
Menschen nennen's Regenbogen.

Englein steigen auf und nieder,
Schlagen rauschend mit den Schwingen,
Flüstern wunderfame Lieder,
Süßer Harmonieen Klingen.

Knabe hat es wohl verstanden,
Was mit Sehnsuchtsglut ihn zieht
Fort und fort nach jenen Landen,
Wo die Myrte ewig blühet.

2.

Ständchen eines Mauren.*)

Meiner schlafenden Zuleima
 Nimm auf's Herz, ihr Thrämentropfen;
 Dann wird ja das süße Herzchen
 Sehnsuchtsvoll nach Abdul klopfen.

Meiner schlafenden Zuleima
 Spielt um's Ohr, ihr Seufzer trübe;
 Dann träumt ja das blonde Köpfchen
 Heimlich süß von Abduls Liebe.

Meiner schlafenden Zuleima
 Ström auf's Händchen, Herzblutquelle;
 Dann trägt ja ihr süßes Händchen
 Abduls Herzblut, rot und helle.

Ach! der Schmerz ist stumm geboren,
 Ohne Zunge in dem Munde,
 Hat nur Thränen, hat nur Seufzer,
 Und nur Blut aus Herzenswunde.

3.

Die Lehre.

Mutter zum Bienelein:
 „Hüt' dich vor Kerzenschein!“
 Doch was die Mutter spricht,
 Bienelein achtet nicht;

Schwirret um's Licht herum,
 Schwirret mit Sum-sum-sum,
 Hört nicht die Mutter schrein:
 „Bienelein! Bienelein!“

*) Die nachfolgende spätere Umarbeitung des Gedichtes findet sich in Nr. 36 der Wiener „Sonntagsblätter“ vom 3. September 1847:

Der sterbende Almanfor.

Auf die schlafende Zuleima
 Fallen Thränen, glühend heiße;
 Meiner Thränen Blut benetzt
 Ihre Hand, die schwanenweiße.

Auf die schlafende Zuleima
 Fällt mein Blut in roten Tropfen;
 Und sie seufzet schwer im Traume,
 Und das Herzchen hör' ich klopfen.

Ach! der Schmerz ist stumm geboren,
 Ohne Zunge in dem Munde,
 Hat nur Thränen, hat nur Blut,
 Blut aus tiefer Todeswunde.

Junges Blut, tolles Blut,
 Treibt in die Flammenglut,
 Treibt in die Flamm' hinein, —
 „Bienelein! Bienelein!“

'S flackert nun lichterrot,
 Flamme gab Flammentod. —
 „Hüt' dich vor Mägdelein,
 Söhnelein! Söhnelein!“

4.

Traum und Leben.

Es glühte der Tag, es glühte mein Herz,
 Still trug ich mit mir herum den Schmerz.
 Und als die Nacht kam, schlich ich fort
 Zur blühenden Rose am stillen Ort.

Ich nahte mich leise und stumm wie das Grab,
 Nur Thränen rollten die Wangen hinab;
 Ich schaut' in den Kelch der Rose hinein,
 Da glomm's hervor, wie ein glühender Schein.

Und freudig entschlief ich beim Rosenbaum;
 Da trieb sein Spiel ein neckender Traum:
 Ich sah ein rosiges Mädchenbild,
 Den Busen ein rosiges Nieder umhüllt.

Sie gab mir was Hübsches, recht goldig und weich;
 Ich trug's in ein goldenes Häuschen sogleich.
 Im Häuschen da geht es gar wunderbarlich bunt,
 Da dreht sich ein Wölkchen in zierlicher Rund'.

Da tanzen zwölf Tänzer, ohn' Ruh' und Rast,
 Die haben sich fest bei den Händen gefaßt;
 Und wenn ein Tanz zu enden begann,
 So fängt ein anderer von vorne an.

Und es summt mir ins Ohr die Tanzmusik:
 „Die schönste der Stunden kehrt nimmer zurück;
 Dein ganzes Leben war nur ein Traum,
 Und diese Stunde ein Traum im Traum.“ —

Der Traum war aus, der Morgen graut,
 Mein Auge schnell nach der Rose schaut,
 O weh! statt des glühenden Fünkleins steckt
 Im Kelche der Rose ein kaltes Insekt.

Zu den „Sonetten“.

An den Hofrat Georg Sartorius in Göttingen.

Stolz und gebietend ist des Leibes Haltung,
Doch Sanftmut sieht man um die Lippen schweben,
Das Auge blitzt, und alle Muskeln heben,
Doch bleibt im Reden ruhige Entfaltung.

So stehst du auf dem Lehrstuhl, von Verwaltung
Der Staaten sprechend, und vom klugen Streben
Der Kabinette, und vom Völkerleben,
Und von Germaniens Spaltung und Gestaltung.

Aus dem Gedächtnis leucht mir nie dein Bild!
In unsrer Zeit der Selbstsucht und der Hoheit
Erquickt ein solches Bild von edler Hoheit.

Doch was du mir, recht väterlich und mild,
Zum Herzen sprachst in stiller, trauter Stunde,
Das trag' ich treu im tiefen Herzensgrunde.

An J. B. Rousseau).

Dein Freundesgruß konnt' mir die Brust erschließen,
Die dunkle Herzenskammer mir entriegeln;
Ich bin umschelt wie von Zauberflügeln,
Und heimatliche Bilder mich begrüßen.

Den alten Rheinstrom seh' ich wieder fließen,
In seinem Blau sich Berg und Burgen spiegeln,
Goldtrauben winken von den Nebenhügeln,
Die Winzer klettern und die Blumen spritzen.

O, könnt' ich hin zu dir, zu dir, Getreuer,
Der du noch an mir hängst, so wie sich schlingt
Der grüne Epheu um ein morsch Gemäuer.

O, könnt' ich hin zu dir, und leise lauschen
Bei deinem Lied, derweil Rotkehlchen singt
Und still des Rheines Wogen mich umrauschen.

An Franz von Z.

Es zieht mich nach Nordland ein goldner Stern;
Ade, mein Bruder! denk mein in der Fern'!
Bleib treu, bleib treu der Poesie,
Verlaß das süße Bräutchen nie!

Bewahr' in der Brust, wie einen Hort,
 Das liebe, schöne deutsche Wort! —
 Und kommst du mal nach dem Norderland,
 So lausche nur am Norderstrand;
 Und lausche, bis fern sich ein Klingen erhebt
 Und über die feiernden Kluten schwebt.
 Dann mag's wohl sein, daß entgegen dir zieht
 Des wohlbekannten Sängers Lied.
 Dann greif' auch du in dein Saitenspiel
 Und gib mir süßer Kunden viel:
 Wie's dir, mein travter Sänger, ergeht,
 Und wie's meinen Lieben allen ergeht,
 Und wie's ergeht der schönen Maid,
 Die so manches Jünglingsherz erfreut,
 Und in manches gesendet viel Mut hinein,
 Die blühende Rose am blühenden Rhein!
 Und auch vom Vaterland Kunde gib:
 Ob's noch das Land der treuen Lieb',
 Ob der alte Gott noch in Deutschland wohnt,
 Und niemand mehr dem Bösen front.
 Und wie dein süßes Lied erklingt
 Und heitere Märchen hinüberbringt,
 Wohl über die Wogen zum fernen Strand,
 So freut sich der Sänger im Norderland.

Das projektierte Denkmal Goethes

zu Frankfurt am Main.

Hört zu, ihr deutschen Männer, Mädchen, Frauen,
 Und sammelt Subskribenten unverdrossen!
 Frankfurts Bewohner haben jetzt beschloffen,
 Ein Ehrendenkmal Goethen zu erbauen.

„Zur Meßzeit wird der fremde Krämer schauen“, —
 So denken sie, — „daß wir des Manns Genossen,
 Daß unserm Boden solche Blum' entsprossen,
 Und blindlings wird man uns im Handel trauen.“

O, laßt dem Dichter seine Vorbeerreifer,
 Ihr Handelsherrn! Behaltet euer Geld.
 Ein Denkmal hat sich Goethe selbst gesetzt.

In Windeln war er einst euch nah; doch jetzt
 Trennt euch von Goethe eine ganze Welt,
 Euch, die ein Flüsslein trennt vom Sachsenhäuser.

Vamberg und Würzburg.

In beider Weichbild fließt der Gnaden Quelle,
Und tausend Wunder täglich dort geschehen.
Umlagert sieht man dort von Kranken stehen
Den Fürsten, der da heilet auf der Stelle.

Er spricht: „Steht auf und geht!“ Und flink und schnelle
Sieht man die Lahmen selbst von himmen gehen.
Er spricht: „Schaut auf und sehet!“ Und es sehen
Sogar die Blindgeborenen klar und helle.

Ein Jüngling naht, von Wassersucht getrieben,
Und fleht: „„Hilf Wunderthäter, meinem Leibe!““
Und segnend spricht der Fürst: „Geh hin und schreibe!“
In Vamberg und in Würzburg macht's Spektakel,
Die Handlung Gebhardts ruft laut: „Mirakel!“ —
Neun Dramen hat der Jüngling schon geschrieben.

„Das Bild.“

Trauerspiel von Freiherrn E. v. Houwald.

„Lessing-Da Vincis Nathan und Galotti,
Schiller-Raphaels Wallenstein und Posa,
Egmont und Faust von Goethe-Buonarotti,
Die nimm zum Muster, Houwald-Spinaraja!

„Ancassin und Nicolette“,

oder

„Die Liebe aus der guten alten Zeit“.

Von F. F. Koreff.

Hast einen bunten Teppich ausgebreitet,
Worauf gestickt sind leuchtende Figuren.
Es ist der Kampf feindseliger Naturen,
Der halbe Mond, der mit dem Kreuze streitet.
Trompetentusch! Die Schlacht wird vorbereitet;
Im Kerker schmachten, die sich Treue schwuren;
Schalmeien klingen auf Provenceer Fluren;
Auf dem Bazar Karthagos Sultan schreitet.
Freundlich ergötzt die bunte Herrlichkeit:
Wir irren wie in märchenhafter Wildnis,
Bis Lieb' und Licht besiegen Haß und Nacht.
Du, Meister, kanntest der Kontraste Macht,
Und gabst in schlechter neuer Zeit das Bildnis
Von Liebe aus der guten alten Zeit!

Die Nacht auf dem Drachensfels.

An Fritz v. B.

Um Mitternacht war schon die Burg erstiegen,
 Der Holzstoß flammte auf am Fuß der Mauern,
 Und wie die Burschen lustig niederkaunern,
 Erscholl das Lied von Deutschlands heil'gen Siegen.

Wir tranken Deutschlands Wohl aus Rheinweinkrügen,
 Wir sahn den Burggeist auf dem Turme lauern,
 Viel dunkle Ritterschatten uns umschauern,
 Viel Nebelsfrau bei uns vorüberfliegen.

Und aus den Thürmen steigt ein tiefes Achzen,
 Es klirrt und rasselt, und die Eulen krächzen;
 Dazwischen heult des Nordsturms Wutgebrause. —

Sieh nun, mein Freund! so eine Nacht durchwach' ich
 Auf hohem Drachensfels, doch leider bracht' ich
 Den Schnupfen und den Husten mit nach Hause.

An Fritz St(einmann).

Aus Stammbuch.

Die Schlechten siegen, untergehn die Wackern,
 Statt Myrten lobt man nur die dürrn Pappeln,
 Worin die Abendwinde tüchtig rappeln,
 Statt stiller Gut lobt man nur helles Flackern.

Vergebens wirst du den Parnaß beackern,
 Und Bild auf Bild und Blum' auf Blume stapeln,
 Vergebens wirst du dich zu Tode zappeln,
 Verstehst du's nicht, noch vor dem Ei zu gackern.

Auch mußt du wie ein Kampfftier dich behörnen,
 Und Schutz- und Trug-Kritiken schreiben lernen,
 Und kräftig oft in die Posaune schmetter'n.

Auch schreibe nicht für Nachwelt, schreib' für Böbel,
 Der Knalleffekt sei deiner Dichtung Hebel, —
 Und bald wird dich die Galerie vergöttern.

An Sie.

Die roten Blumen hier und auch die bleichen,
 Die einst geblüht aus blut'gen Herzenswunden,
 Die hab' ich nun zum schmucken Strauß verbunden,
 Und will ihn dir, du schöne Herrin, reichen.

Nimm huldreich hin die treuen Sangeskunden;
 Ich kann ja nicht aus diesem Leben weichen,
 Ohn' rückzulassen dir ein Liebeszeichen —
 Gedanke mein, wenn ich den Tod gefunden!

Doch nie, o Herrin, sollst du mich beklagen;
 Beneidenswert war selbst mein Schmerzenleben —
 Denn liebend durst' ich dich im Herzen tragen.

Und größtes Heil noch soll mir bald geschehen:
 Mit Geisterstich darf ich dein Haupt umschweben
 Und Friedensgrüße in dein Herze wehen.

Zum „Lyrischen Intermezzo“.

1.

Schöne, helle, goldne Sterne,
 Grüßt die Liebste in der Ferne,
 Sagt, daß ich noch immer sei
 Herzkrank und bleich und treu.

2.

Du sollst mich liebend umschließen,
 Geliebtes, schönes Weib!
 Umschling mich mit Armen und Füßen
 Und mit dem geschmeidigen Leib.

* * *

Gewaltig hat umfangen,
 Umwunden, umschlungen schon
 Die allerschönste der Schlangen
 Den glücklichsten Laotoon.

3.

Ich glaub' nicht an den Himmel,
 Wovon das Pfäfflein spricht;
 Ich glaub' nur an dein Auge,
 Das ist mein Himmelslicht.

Ich glaub' nicht an den Herrgott,
 Wovon das Pfäfflein spricht:
 Ich glaub' nur an dein Herze,
 'Men andern Gott hab' ich nicht.

Ich glaub' nicht an den Bösen,
 An Höll' und Höllenschmerz;
 Ich glaub' nur an dein Auge,
 Und an dein böses Herz.

4.

Ich kann es nicht vergessen,
Geliebtes, holdes Weib,
Daß ich dich einst besessen,
Die Seele und den Leib.

Den Leib möcht' ich noch haben,
Den Leib, so zart und jung;
Die Seele könnt ihr begraben,
Hab' selber Seele genug.

Ich will meine Seele zerschneiden,
Und hauchen die Hälfte dir ein,
Und will dich umschlingen, wir müssen
Ganz Leib und Seele sein.

5.

Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen,
Diese dreie hört' ich preisen,
Und ich pries und suchte sie,
Aber, ach! ich fand sie nie.

6.

Es schauen die Blumen alle
Zur leuchtenden Sonne hinauf;
Es nehmen die Ströme alle
Zum leuchtenden Meere den Lauf.

Es flattern die Lieder alle
Zu meinem leuchtenden Lieb —
Nehmt mit meine Thränen und Seufzer,
Ihr Lieder, wehmütig und trüb!

Zur „Heimkehr“.

1.

Du Litzte meiner Liebe,
Du stehst so träumend am Bach,
Und schaust hinein so trübe,
Und flüsterst „Weh“ und „Ach!“

„Geh fort mit deinem Gefose!
Ich weiß es, du falscher Mann,
Daß meine Cousine, die Rose,
Dein falsches Herz gewann.“

2.

In den Küssen welche Lüge!
Welche Wonne in dem Schein!
Ach, wie süß ist das Betrügen,
Süßer das Betrogensein!

Liebchen, wie du dich auch wehrest,
Weiß ich doch, was du erlaubst!
Glauben will ich, was du schwörest,
Schwören will ich, was du glaubst.

3.

Zu der Lautheit und der Klarheit
Deiner Seele paßte nicht
Meiner Liebe wilde Rauheit,
Die sich Bahn durch Felsen bricht.

Du, du liebtest die Chausseen
In der Liebe, und ich schau'
Dich am Arm des Gatten gehen,
Eine brave, schwangre Frau.

4.

O, mein gnädiges Fräulein, erlaubt
Mir krankem Sohn der Musen,
Daß schlummernd ruhe mein Sängerknabe
Auf Eurem Schwanenbusen!

„Mein Herr! wie können Sie es wagen,
Mir so was in Gesellschaft zu sagen?“

5.

Hast du die Lippen mir wund geküßt,
So küsse sie wieder heil,
Und wenn du bis Abend nicht fertig bist,
So hat es auch keine Eil'.

Du hast ja noch die ganze Nacht,
Du Herzallerliebste mein!
Man kann in solch einer ganzen Nacht
Viel küssen und selig sein.

6.

Als sie mich umschlang mit zärtlichem Pressen,
 Da ist meine Seele gen Himmel geflogen!
 Ich ließ sie fliegen, und hab' unterdessen
 Den Nektar von ihren Lippen gezogen.

7.

Ja, Freund, hier unter den Linden
 Kannst du dein Herz erbaun,
 Hier kannst du beisammen finden
 Die aller schönsten Frau.

Sie blüht so hold und minnig
 Im farbigen Seidengewand!
 Ein Dichter hat sie sünnig
 Wandelnde Blumen genannt.

Welch schöne Federhütte!
 Welch schöne Türkenshawls!
 Welch schöne Wangenblüte!
 Welch schöner Schwanenhals!

8.

Schöne, wirtschaftliche Dame,
 Haus und Hof ist wohlbestellt,
 Wohlverjorgt ist Stall und Keller,
 Wohlbeackert ist das Feld.

Jeder Winkel in dem Garten
 Ist gereutet und gepußt,
 Und das Stroh, das ausgedroschen,
 Wird für Betten noch benutzt.

Doch dein Herz und deine Lippen,
 Schöne Dame, liegen brach,
 Und zur Hälfte nur benutzt
 Ist dein trautes Schlafgemach.

9.

Blamier mich nicht, mein schönes Kind,
 Und grüß mich nicht unter den Linden;
 Wenn wir nachher zu Hause sind,
 Wird sich schon alles finden.

10.

Himmlich war's, wenn ich bezwang
 Meine sündige Begier;
 Aber wenn's mir nicht gelang,
 Hatt' ich doch ein groß Kläfir.

An Edom!

Ein Jahrtausend schon und länger
 Dulden wir uns brüderlich;
 Du, du duldest, daß ich atme,
 Daß du rasest, dulde ich.

Manchmal nur, in dunkeln Zeiten,
 Ward dir wunderbar zu Mut,
 Und die liebefrommen Täßchen
 Färbtest du mit meinem Blut.

Jetzt wird unsre Freundschaft fester,
 Und noch täglich nimmt sie zu;
 Denn ich selbst begann zu rasen,
 Und ich werde fast wie du!

Mit einem Exemplar des „Rabbi von Bacharach“.

Brich aus in lauten Klagen,
 Du düstres Märtyrerkind,
 Daß ich so lang getragen
 Im flammenstillen Gemüt!

Es dringt in alle Ohren,
 Und durch die Ohren ins Herz;
 Ich habe gewaltig beschworen
 Den tausendjährigen Schmerz.

Es weinen die Großen und Kleinen,
 Sogar die kalten Herrn,
 Die Frauen und Blumen weinen,
 Es weinen am Himmel die Stern'.

Und alle die Thränen fließen
 Nach Sünden im stillen Verein,
 Sie fließen und ergießen
 Sich all in den Jordan hinein.